Erscheint
wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend)
in Stärke von 1—1½ Bogen.
Vierteljährlicher Pränumerationspreis 3 Mark 60 Pf.
Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von R. Tamme.

Nr. 52. Sechszehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 30. Juni 1875.

Inhalts-Uebersicht.

Gesammeltes über Wiesenbau und Wiesenpflege.

(Original.)
(Schluß.)

Ueber weitere gelungene Versuche mit diesem System berichteten in diesem Jahre die preußischen Annalen der Landwirthschaft. Unter anderen hat sich dasselbe bei dem Gutsbesitzer Zimmermann in der Provinz Sachsen auf einer 17½ Hektar großen Wiese vollkommen bewährt. Der Hektar lieferte einen jährlichen Ertrag von 16,000 Kilo Heu und Grummet. Ferner wurden auf dem Rittergute Schadewalde im Kreise Lauban sehr gelungene Anlagen nach dem Petersen'schen System ausgeführt. Die demselben unterworfenen Wiesen, welche vorher pro Hektar durchschnittlich 300 Kilo zum Theil sehr saures Futter von geringem Nahrungswerth geliefert hatten, gaben nach dem Umbau 800 bis 1000 Kilo gutes, nahrhaftes Futter.

Mit außerordentlichem Erfolg wurde die Petersen'sche Wiesenbaumethode zu Anfang der 1870er Jahre auch auf einem anderen schlesischen Landgute angewendet. Die 5 Hektar große Wiese, an einem wasserreichen Bache gelegen, hatte im Untergrunde schwarze Lette mit Thonbeimischungen und unter der Grasnarbe theils sauren humosen, theils moorigen Boden. Es wuchs auf ihr nur schlechtes Gras, stark untermischt mit Schilf und Riedgras. Die Gesammtkosten der Anlage incl. Dünger betrugen pr. Hectar 534 Mark. Früher lieferte die Wiese in zwei Schnitten 18,000 Kilo Dürrfutter zu einem Werthe von 990 Mark, nach Ausführung des Petersen'schen Systems dagegen jährlich 50,000 Kilo Trockenfutter, verzinste sich also weit über 70 pCt.

Fast gleichzeitig wurde auf dem Landgute der Ackerbauschule zu Bayreuth eine total versumpfte Wiese nach dem Petersen'schen System ent- und bewässert. Die Entwässerung erfolgte mittelst Drainröhren von verschiedenem Durchmesser und Aufstellung von 6 Ventilen, die Bewässerung mit Benutzung eines in der nächsten Nähe liegenden Weihers, in dem ein großes Ventil eingesetzt ist. Die Anlage giebt Zeugniß von der Vortrefflichkeit des Systems.

In Folge dieser guten Resultate des fraglichen Wiesenbausystems wurden von dem preußischen Ministerium für landwirthschaftliche Angelegenheiten die nöthigen Gelder zur Erlernung dieses Verfahrens durch Techniker zur Verfügung gestellt. Auch das österreichische Ackerbauministerium stellte eine Subvention zur Ausführung derartiger Wiesenanlagen in Aussicht.

Eine der Hauptschwierigkeiten bei Wiesenanlagen nach Petersen'schem System bestand immer noch in der Construction eines allen Anforderungen entsprechenden Drainventils. Da das Petersen'sche Ventil manche Mängel hat, so construirte von Raumer ein Drainventil, welches er in einem besonderen Schriftchen beschrieb („Das Petersen'sche Be- und Entwässerungs-System", Berlin 1869). Indeß leidet das v. Raumer'sche Ventil an dem Uebelstande, daß seine vollkommene Dichtung sehr schwierig herzustellen ist. Allen Anforderungen soll dagegen das von dem Wiesenbaumeister Mauskopf erfundene Ventil entsprechen. Dasselbe wird in der Steinberger Hütte bei Groß-Almerode (Kassel) hergestellt. Es besteht ganz aus Thon, und die Ventilplatte ist am Rohre selbst mittelst eines Charniers aus Thon aufgehängt.

Das Gedeihen einer Petersen'schen Anlage hängt aber — um es nochmals zu wiederholen — von dem sicheren, wasserdichten Verschluß des Ventils ab; denn nur dann ist man im Stande, die einzelnen Berieselungsanlagen abzusperren und das Wasser nöthigenfalls im Boden anzustauen. Deshalb müssen die Verschlüsse der Ventile auf das Sorgfältigste eingeschlossen werden. Trotzdem fließt nicht selten das oberhalb des Ventils angestaute Drainwasser um das Ventil herum und dringt unterhalb desselben wieder in den Sammeldrain. Im Jahre 1870 gelang es nun von Raumer, die Röhren so in einander einzuschleifen, daß dieselben eben so wasserdicht wie cementirte Röhren schließen; eine besondere Vorrichtung gestattet außerdem noch eine höchst sichere Verdichtung. Derartige Röhren liefert die Klarahütte in Schlesien.

Toussaint empfahl gegen den größten Uebelstand der Petersen'schen Ventile die Einlegung eines einzigen 3⅓ Meter langen Rohres von Eisen oder Asphalt unmittelbar vom Ventilkasten abwärts.

Die jüngste Publication über die Petersen'sche Wiesenbaumethode datirt aus dem Jahre 1874. Fuchs und Oemler veranstalteten Untersuchungen des Bestandes von Wiesen, welche theils nach Petersen eingerichtet, theils im Naturzustande belassen waren. Das Verhältniß zwischen den stickstoffhaltigen und den stickstofffreien Nährstoffen war:

	stickstoffhaltige		stickstofffreie Nahrungsstoffe
1. bei einer zu den besseren gerechneten Wiesen im Naturzustande im grünen Futter:			
a. von den höchsten Stellen	1	zu	10,40
b. von den tiefsten Stellen	1	=	7,63
c. von den mittleren Stellen	1	=	6,96
2. bei einer gleichfalls im sumpfigen Naturzustande belassenen Wiese gab die Analyse des grünen Futters ein Verhältniß von	1	=	7,77
3. bei einer der vorigen benachbarten, aber mit Petersen'schem System eingerichteten Wiese, deren Gras aber überreif war, ergab sich ein Verhältniß von	1	=	5,63
4. bei der Petersen'schen Wiese in Wittkiel:			
a. in fast reinem Gras	1	=	5,00
b. in Gras mit Luzerne	1	=	3,95
c. desgleichen von der höchsten Stelle	1	=	3,60
d. in Gras mit schwedischem Klee	1	=	3,40

Der Einfluß der Petersen'schen Methode erscheint hier unverkennbar. Das Futter auf den nach dieser Methode behandelten Wiesen ist offenbar relativ reicher an Proteïnsubstanzen.

Thilmany und Lidke mahnten, die unendlich vielen, noch mehr oder minder in versumpftem Zustande daliegenden Flächen einem rationellen Grasbau zuzuführen. Hierzu sei aber zunächst die passende Drainirung nothwendig, wie sie Petersen anwende. Dieselbe verhindere einerseits, daß auf Kosten der Berieselung drainirt werde, gestatte aber zugleich andererseits, das vorhandene Wasser bestens zu benutzen, also geringere Wassermengen gut zu verwerthen.

Dr. W. Löbe.

Ein französisches Urtheil über die Landwirthschaft in Deutschland.

(Schluß.)

Doch nicht das deutsche Reich allein widmet in der Absicht, neue Provinzen an sich zu fesseln, den landwirthschaftlichen Interessen die sorgfältigste Pflege und beträchtliche Geldmittel. Auch Oesterreich gründet täglich neue Schulen. Gegenwärtig besitzt es in seinen Staaten: zwei höhere Anstalten für Landökonomie, 9 Mittelschulen, 27 gewöhnliche Schulen, 6 Forstschulen, 18 Schulen für Gartenbau, Weinbau und Obstkunde, je eine Schule für Bierbrauerei, für Flachsbau und für Branntweinbrennerei. Von diesen Anstalten wurden 4 im Jahre 1874, 6 im Jahre 1873, 10 im Jahre 1872 und 6 im Jahre 1870 ins Leben gerufen.

Ungarn seinerseits hat 4 höhere, 4 mittlere landwirthschaftliche Schulen, 6 Pachthöfe für praktischen Unterricht, eine Schule für Weinbau und zahlreiche vortragende Professoren. Es schickt überdies acht Jünglinge auf auswärtige landwirthschaftliche Schulen und baut gerade jetzt mit großem Kostenaufwand eine neue Lehranstalt für Weinbau in Tarczal.

Es ist nicht überflüssig, hier noch der herrlichen Anstalten für Pferdezucht und der Thierarzneischulen, die Deutschland in nicht geringer Zahl aufzuweisen hat, Erwähnung zu thun. Die Pferdezucht ist einer der wichtigsten Zweige der landwirthschaftlichen Wissenschaft und wir entfernen uns nicht von unserem Gegenstande, indem wir hervorheben, daß alle deutschen Staaten sich mit einer Sorgfalt, die unseren Neid erregen könnte, der Verbesserung der Pferderacen annehmen und kein Opfer für die Erreichung des vorgesteckten Zieles scheuen. Das deutsche Reich hält über 3000 Hengste, und Preußen allein besitzt drei Gestüte mit 2100 Zuchtstuten.

Oesterreich-Ungarn zählt sieben Gestüte, von denen ein einziges, das von Radauz in Oesterreich, 5000, ein anderes, das von Mezchgyes in Ungarn, 2500—3000 Pferde beherbergt und alljährlich 130 bis 150 Zuchthengste liefert. Oesterreich-Ungarn besitzt überdies 3000 nur der Privatindustrie dienende Hengste.

Der hervorragendste Zug der landwirthschaftlichen Verhältnisse Deutschlands liegt, wie aus dem bereits Gesagten hervorgeht, sowohl in dem Streben der deutschen Wissenschaft, immer und überall den von der Natur gegebenen ungünstigen Bedingungen entgegen zn wirken, als in der Unterstützung, welche der Staat in allen Ländern deutscher Zunge, namentlich aber im deutschen Reiche selbst, der Verbreitung der Wissenschaft gewährt und die sich nahezu sieben Mal höher beziffert, als die von dem französischen Budget bewilligte.

Wir entwerfen jedoch dieses für uns betrübende Bild nicht ohne die tiefinnerste Ueberzeugung, daß, sobald nur erst diejenigen, welche über unsere Staatsgelder verfügen, in den landwirthschaftlichen Studien das sicherste Mittel, den allgemeinen Wohlstand der französchen Landbevölkerungen zu heben, so wie die Wichtigkeit der praktischen Anwendung der Wissenschaften und den Einfluß, den sie auf die Machtstellung unseres Landes üben können, erkannt haben würden, wir in einem einzigen Sprunge die Höhe der reichsten, gelehrtesten, blühendsten Nationen erreichen würden.

Die französischen Unterrichtsmethoden und die Einrichtung unserer Schulen stehen denen Deutschlands, wie aller anderen Länder, in nichts nach, und die berufensten Männer stellen die Behauptung auf, daß unsere Regionalschulen besser als die deutschen Akademien, unsere Sammlungen vollständiger und zweckmäßiger eingerichtet sind. Dagegen ist uns Deutschland in der Freigebigkeit, mit der es die agronomische Wissenschaft verbreitet, der Sorgfalt, mit der es dieselbe in den Bereich aller Intelligenzen und aller Verhältnisse bringt, weit voraus. In dieser Beziehung müssen wir uns für überwunden erklären und — schämen. Beeilen wir uns aber, zu sagen, daß unsere Gelehrten keinen Vergleich zu scheuen brauchen. Deutschland ist gewiß mit Recht auf unserer Zeit angehörige Chemiker stolz, Liebig nimmt eine hervorragende Stelle ein; dennoch aber verdankt es einen guten Theil seiner Erfolge auf dem Gebiete der Landwirthschaft den Arbeiten Boussingault's, den Erfindungen Chevreul's, Dumas', Pelingot's, Pasteur's und anderer gelehrten Franzosen.

Um ein einziges Beispiel anzuführen, so rühren die in Deutschland am meisten geschätzten Destillationsapparate von einem französischen Ingenieur, Savalle, her und doch ist die Tüchtigkeit und die Geschicklichkeit der deutschen Branntweinbrennerei bekannt! Wenn die Zahl unserer Professoren beschränkt ist und wir Mühe haben, Lehrkräfte für unsere wenig zahlreichen landwirthschaftlichen Schulen aufzutreiben, so unterliegt dagegen die Trefflichkeit unseres Unterrichts keinem Zweifel, wie darzuthun die Preise, die wir in dem internationalen Kampfspiel, der Wiener Ausstellung, davongetragen haben, allein schon hinreichen würden; doch fehlt es uns auch nicht an anderen Zeugnissen, von denen wir hier eines, als von einem deutschen Schweizer kommend, keiner Parteilichkeit verdächtig, anführen wollen.

Dieser junge Mann hatte, nachdem er zwei Jahre auf der landw. Schule von Grignon zugebracht, zur Ausbildung in seinem Fache eine Reise unternommen, auf der er nach Belgien und den Niederlanden Norddeutschland besuchte. In Halle erlangte er von dem Rector jener berühmten Hochschule, Herrn Julius Kühn, die Erlaubniß, den Vorlesungen der landwirthschaftlichen Akademie beizuwohnen, in denen er Gelegenheit hatte, anhaltende und gründliche Beobachtungen zu machen, die einen geeigneten Anhaltspunkt für einen Vergleich zwischen dem Unterricht in Grignon und demjenigen in Halle bieten. — Seine Aufzeichnungen wurden im „Journal de l'Agriculture" veröffentlicht und wir erfahren daraus, daß die Hallenser Studenten während kaum sechs Monaten die Vorlesungen besuchen, daß von zweihundert nur vier oder sechs sich der Nothwendigkeit unterziehen, 2 Jahre lang den erforderlichen Studien obzuliegen, um die Abgangsprüfung zu bestehen und das damit verbundene Fähigkeitszeugniß zu erlangen, daß weder bei ihrem Eintritt noch im Verlaufe ihrer Studien Examen stattfinden und daß sie so größtentheils nach und nach zurückbleiben, während die Professoren an ihren Vorlesungen weder Interesse noch Freude zu haben scheinen, so schnell sprechen, daß man ihnen kaum folgen kann und nach beendigtem Vortrag den Lehrsaal verlassen, ohne sich um ihre Hörer zu kümmern.*)

Daraus schließt unser Gewährsmann, daß es den Professoren in Halle gleichgiltig ist, ob ihre Vorlesungen zahlreich besucht sind oder nicht, daß in Deutschland die Studien weniger ernst betrieben werden als auf den französischen Schulen. Ferner, daß namentlich die Professoren der Zootechnie mit den neuesten wissenschaftlichen Lehren nicht vertraut sind und den alten empirischen Irrthümern huldigen, und „daß kein Hörer eine Gattung nach ihren Merkmalen zu erkennen im Stande wäre". Ueberdies sollen in Halle die Sammlungen „sehr gering und erbärmlich sein und zu den schönen vollständigen, reich angelegten Collectionen von Grignon in keinem Vergleiche stehen". Wenn wir auch zugeben wollen, daß aus diesem Urtheile eine starke Vorliebe für Grignon spricht, so behält es doch als ein Zeugniß zu Gunsten unserer Unterrichtsmethode immer noch einen großen Werth.

(Wien. Ztg.)

Zusammenstellung der landwirthschaftlichen und Witterungs-Verhältnisse für Schlesien pro Monat Juni 1875.

(Original.)

Analog seinem Vorgänger, dem Monat Mai, hat der Juni Alles aufgeboten, um den an ihn gestellten Anforderungen gerecht zu werden. Von Anfang bis zu Ende war der Verlauf ein normaler; nur wenige Tage sind zu vermerken, wo die Hitze drückend war und wir im Schatten + 24 u. + 25° auszuhalten hatten. Die Durchschnitts-Temperatur, in den frühen Morgenstunden notirt, betrug + 13,5, dabei waren aber

*) Es scheint doch, als wenn die anhaltenden und gründlichen Beobachtungen des jungen Mannes sehr mangelhaft gewesen wären, denn wer speciell Halle mit seinem vorzüglichen Lehrer-Collegium, seinen ausgezeichneten Sammlungen und seinem trefflich eingerichteten Laboratorium näher kennt, muß über das unreife Urtheil mitleidig lächeln. (Anm. d. Red. d. Schles. Landw. Ztg.)

auch die Nächte warm und fand ein empfindlicher Temperaturwechsel eigentlich nicht statt.

Regentage haben wir 9 zu registriren, und zwar am 6., 8., 10,, 13., 19., 20., 24., 25. und 26. Die Niederschläge vom 19., 20., 25. und 26. haben fast die ganze Provinz betroffen und haben wir augenblicklich keinen Mangel an Feuchtigkeit. Trotz der großen Wärme bei vorherrschend heißen Winden, waren größere Hagelschäden in Schlesien eine Seltenheit und sind nur ganz vereinzelte Striche davon betroffen worden.

Der Getreidestand, den man jetzt ganz genau beurtheilen kann, ist kein ganz befriedigender zu nennen; die Ernteaussichten entsprechen durchaus nicht den gehegten Erwartungen und wird die Durchschnittsernte wohl kaum als „mittele" zu verzeichnen sein. Trotz des normalen Winters und der enormen Winterfeuchtigkeit sind die Herbstsaaten durch den trockenen und dabei windigen und kalten April im Wachsthum zurückgeblieben und fanden sich damals bereits die ersten Lücken im Roggen ein; derselbe ist durchweg kurz im Stroh geblieben, verspricht aber in Körnern gut zu werden, erreicht aber nirgends einen Durchschnitts-Ertrag.

Weizen hat sich später entwickelt und kam wegen der Trockenheit gegen Ende Mai nicht ins Schossen; jetzt hat er nachgeholt, was er damals versäumte, erreicht aber noch nicht die Länge wie im vorigen Jahre; der muthmaßliche Körner-Ertrag läßt sich heut noch nicht beurtheilen, hoffentlich wird er von Rost und Brand nicht mehr befallen werden.

Raps ist, wie vorauszusehen war, dürftig und lückig geblieben und wird kaum einen mittelen Ertrag erreichen.

Die Sommersaaten haben sich größtentheils wesentlich erholt, namentlich Gerste und Mischlingsfrucht, Hafer dagegen ist meist niedrig geblieben, kann aber möglicherweise durch reichlichen Körneransatz entschädigen. Auch die Futterschläge, namentlich Luzerne, haben ein anderes Aussehen bekommen und versprechen nach dem letzten durchweichenden Regen noch einen lohnenden Ertrag. Die Heuernte ist in vollem Gange, die Wiesen haben meist einen zufriedenstellenden Schnitt abgegeben und da die meisten Wiesen schon vor dem Regen vom 25. und 26. Juni geschnitten waren, so kann man mit ziemlicher Sicherheit auch auf einen Grummetertrag rechnen. Mais hat sich sichtlich erholt und dürfte einen normalen Stand erreichen, da ihm eben nur Feuchtigkeit zur Entwickelung fehlte. Rüben (Zuckerrüben) stehen durchweg gut, mitunter (namentlich auf feuchteren Böden) sogar sehr üppig, das Unkraut hatte nicht sehr überhand genommen und war die Arbeit im Verhältniß eine leichte zu nennen. Kartoffeln haben sich durchweg gut entwickelt und stehen normal und versprechen nach dem heutigen Stande eine vorzügliche Ernte.

Noch immer hört man Klagen über den mangelhaften Gesundheitszustand unserer Rindvieh-Heerden und grassirt die Lungenseuche noch zu häufig, als daß man bald auf einen normalen Gesundheitszustand rechnen könnte.

Wir schlagen den Gebrauch von Salicylsäure innerlich als antiseptisches Mittel vor und zwar 2 Gr. auf 1 Liter louwarmes Wasser eingegeben, bei Maul- und Klauenseuche hat sich Salicylsäure vorzüglich bewährt (dieselbe sollte überhaupt in keinem Haushalt fehlen, wo man keine Eisvorrichtung hat und Milchwirthschaft treibt). Der Wollmarkt von 1875 war wohl einer der schlechtesten für die Producenten seit dem Jahre 1848. Seit 1863 haben wir jedes Jahr Preisreductionen zu notiren gehabt, dabei immer höhere Bodenrente, immer höhere Preise für Kraftfuttermittel, ja sogar Futternoth und trotzdem ein abermaliges nicht unerhebliches Weichen der Wollpreise. Nur wenige kleine Bezirke Schlesiens werden für die Zukunft Schafe halten können, die übrigen Grundbesitzer werden nothgedrungen die letzten Stapel nach und nach abschaffen und sich noch mehr auf Rindviehzucht legen, Schlesien kann dann sehr gern seinen ehemaligen Ruf als Vorkämpferin fürs goldene Vließ anderen Staaten überlassen.

Saatenstand in Hessen, dem Werragebiet und der Provinz Sachsen.

(Original.)

Da einestheils ein Zeitraum von 4 Wochen in dem Stande der Saaten einen großen Unterschied bedingt, anderentheils meine Rückreise von Nauheim durch Gegenden bewerkstelligt wurde, welche ich bei der Hinreise nicht berührt hatte, so halte ich dafür, daß ein Bericht über den Saatenstand vom 6. Juni in den durchreisten Gegenden nicht ohne Interesse sein dürfte.

Was zunächst die Wetterau anlangt, so standen daselbst in dem reichen Lehmboden, obwohl es seit Mitte Mai fast gar nicht geregnet hatte, alle Saaten sehr hoffnungsvoll.

Insbesondere galt dieses von Weizen, Gerste, Hafer und Kartoffeln, welche in der That nichts zu wünschen übrig ließen; nur der Roggen zeigte einen etwas dünnen Stand, war aber hoch herangewachsen und hatte lange Aehren angesetzt, so daß man voraussetzen darf, daß der Ausfall an Schocken durch die Schüttung ausgeglichen werden wird. Feldfutter, Luzerne sowohl als Rothklee, gab es in reichem Maße. Der erste Wuchs der Luzerne war bereits theils grün verfüttert, theils zu Heu gemacht und der zweite Wuchs wieder freudig herangewachsen. Auch die Wiesen stellten eine reiche Heuernte in Aussicht. Futtermangel kannte man hier überall nicht. Im Kreise Friedberg lagerten noch so viel Kartoffeln von vorjähriger Ernte, daß dieselben sogar zu sehr billigen Preisen schwer verkäuflich waren. Frühgemüse gab es bereits in großen Massen. Die Obstbäume aller Arten stellten eine sehr reiche Ernte in Aussicht; vorzugsweise die Kirschbäume waren mit Früchten wie dicht besäet; ich kann mich nicht erinnern, jemals so fruchtbeladene Kirschbäume gesehen zu haben.

In Kurhessen standen zwar die Feldfrüchte nicht so üppig, wie in der Wetterau, im Großen und Ganzen aber doch sehr befriedigend. Hier und da, namentlich in den Flußgebieten, hatten aber gewaltige Gewitterregen theils den Roggen sehr daniedergeschlagen, theils die Wiesen in Folge des Austritts der fließenden Gewässer verschlämmt. Der Raps hatte sich von seinem kümmerlichen Stande nicht erholt, so daß die Ernte sowohl an Stroh als an Körnern eine sehr geringe werden wird. Roggen stand ziemlich dünn, Weizen dagegen überaus üppig; auch Sommergetreide ließ nichts zu wünschen übrig. Die Kartoffeln waren schon hoch herangewachsen und zeigten einen viel versprechenden Stand. Luzerne sowohl als Rothklee lieferten reichlich Futter, so reichlich, daß es nicht möglich war, den ersten Wuchs grün zu verfüttern, sondern daß man sich genöthigt sah, große Quantitäten für den Winter zu trocknen. Auch die Wiesen stellten eine reiche Heuernte in Aussicht. Die Obstbäume waren überall mit Früchten reich beladen.

Hinter Kassel betritt man das romantische Werragebiet. In Münden vereinigt sich die Werra mit der Fulda und beide Flüsse bilden nun vereint die Weser, welche begrenzt wird von anmuthigem, reich bewaldetem Gebirgszuge. Ueberall standen hier die Feldfrüchte sehr schön, nur der Roggen ließ Dichtigkeit vermissen; Futter sowohl auf den Feldern, als auf den Wiesen gab es in reichem Maße und die Obsternte versprach eine sehr reiche zu werden.

Bei Witzershausen verläßt man das Wesergebiet und tritt in das Eichsfeld ein. Dasselbe hat keine bedeutenden Gipfelerhebungen, sondern ist mehr eine Hochebene, welche aber von tiefen Thälern durchschnitten wird; nur in nordwestlicher Richtung ist es durch einzelne Hügelketten mit dem östlichen Wesergebirge verbunden. Die vorherrschenden Gebirgsarten sind bunter Sandstein und Muschelkalk. Der Boden ist seicht und mager, das Klima rauh; dem entsprechend war auch der Stand der Saaten überall ein ziemlich kümmerlicher; der Roggen war nicht nur dünn, sondern auch kurz, der Hafer im Wachsthum noch ziemlich zurück; sehr schön standen dagegen die Kartoffeln, und die Wiesen in den Flußthälern versprachen einen guten Ertrag, während die gelbe Lupine, welche vielfach die Stelle des Rothklees vertritt, zur Zeit noch wenig versprach. Um so reicher war überall da, wo der Boden aus Muschelkalk besteht, die Vegetation der Esparsette, welche gleichzeitig mit ihrem schönen rothen Blühen der armen Landschaft zu einem eigenthümlichen Reiz verhilft. Es hat mit der Esparsette dieselbe Bewandtniß wie mit der Luzerne, wo jenes Futterkraut gedeiht (in Kalk- und Lehmboden), da kennen die Landwirthe einen intensiven Futtermangel nicht, denn bei ihrem vieljährigen Bestande geht sie mit ihren Wurzeln tief in den Untergrund und holt sich aus demselben nicht nur mineralische Nahrung, sondern auch Feuchtigkeit, so daß sie auch bei lange anhaltender Hitze und Trockenheit nicht versagt. Ein besonders großer Segen ist die Esparsette für Gegenden mit dürren Kalkbergen, wo andere Früchte nur sehr kümmerlich gedeihen, während die Esparsette noch einen sehr lohnenden Ertrag liefert.

Bei Leinefelde verläßt man das Eichsfeld und betritt das Harzgebiet. Der Boden wird allgemach fruchtbarer, was sich zur Genüge an dem Stande der Feldfrüchte erkennen ließ. Derselbe nimmt an Fruchtbarkeit um so mehr zu, je mehr man sich der goldenen Aue nähert, welche in der Gegend von Sangerhausen beginnt. Diese Aue trägt ihren Namen nicht mit Unrecht; sie ist nicht nur landschaftlich schön, sondern auch fruchtbar im höchsten Grade. Der reiche Boden trägt alle Feldfrüchte, und zwar von besonderer Güte. In keiner der durchreisten Gegenden war der Stand aller landwirthschaftlichen Pflanzenarten ein so schöner wie hier.

Der Raps stand zwar nicht sehr vollkommen, aber doch mittelmäßig, was heuer viel sagen will. Der Stand des Roggens war dichter als anderwärts und ließ weder in der Höhe der Halme, noch in der Länge der Aehren etwas zu wünschen übrig. Die Hauptfrucht ist hier aber der Weizen; derselbe mag noch selten so schön gestanden haben wie in diesem Jahre, und man verspricht sich in dieser Frucht eine noch reichere Ernte als im Jahre 1874, was doch gewiß viel sagen will. Ausgezeichnet war auch der Stand der Gerste und des Hafers; nicht minder hoffnungsvoll zeigten sich Erbsen und Bohnen, welche letztere in ziemlicher Ausdehnung angebaut werden. Die Kartoffeln grünten überall freudig und bedeckten den Boden schon so, daß man von demselben kaum etwas gewahrte. Untadelhaft waren auch die Zuckerrüben aufgegangen, welche hier für die vielen Zuckerfabriken in großen Breiten angebaut werden. Da diese Fabriken im vorigen Jahre schlechte Geschäfte gemacht haben, so ist ihnen heuer eine in jeder Beziehung reiche Zuckerrübenernte sehr zu wünschen. Ueberaus reich gestaltete sich überall die Futterernte auf den Feldern; Rothklee, Luzerne, Esparsette lieferten so reichen Ertrag, daß es nicht möglich war, diese Futterkräuter lediglich grün zu verfüttern, sondern daß man sich in den Stand gesetzt sah, größere Quantitäten davon zu trocknen. Wenn hier, wo der Rothklee seinen Mutterboden findet, auch noch Luzerne und Esparsette angebaut werden, so legt dieser Umstand vollgiltiges Zeugniß davon ab, daß man höchst rationell wirthschaftet; man setzt nicht, wie so vielfach anderwärts, das Spiel auf eine Karte; man weiß, daß heutzutage Futterbau und Viehzucht es hauptsächlich sind, welche den Reinertrag liefern müssen, und sucht deshalb vor Allem den Futterbau auf dem Felde so viel als möglich zu sichern, um dem Futtermangel zu entgehen; man baut nicht lediglich den üblichen Rothklee an, weil man weiß, daß derselbe ziemlich unsicher ist, sondern neben demselben auch noch Luzerne und Esparsette (wo sich geeigneter Boden dafür findet), und sichert sich dadurch nicht nur den Futterertrag, sondern bringt auch Abwechselung in die Futterarten, was für die Hausthiere von großem Vortheil ist. — Auch die Wiesen in der goldenen Aue versprachen eine gute Futterernte. Mit Obst aller Gattungen waren die Bäume reichlich versehen.

Wenn man von der goldenen Aue übertritt in den Mansfelder Seekreis, so wird nicht nur der Boden ärmer, sondern auch das Klima rauher, was sich auch in der Vegetation ersichtlich ausspricht. Alle Feldgewächse standen hinter denen in der goldenen Aue bedeutend zurück, waren aber dem Boden und Klima angemessen hoffnungerregend. — Je näher man Halle kommt, desto besser wird der Boden, desto freudiger die Vegetation. Der Feldbau gewährt daselbst großes Interesse, insbesondere wegen des ausgedehnt betriebenen Handelsgewächs- und Gemüsebaues. Die hauptsächlichsten Fruchtarten, welche man hier anbaut und die überall einen sehr guten Stand zeigten, sind Zuckerrübe, Kümmel, Mohn, Gurken, Spargel. Mit den Gemüsen wird ein lebhafter Handel nach Leipzig und Berlin betrieben. Da Halle ein Knotenpunkt vieler Eisenbahnen geworden ist, so hat es sich nicht nur räumlich sehr vergrößert, sondern es ist auch sein Handel sehr gewachsen. Derselbe ist insbesondere bedeutend in Getreide, Stärke und Zucker. — Auch werden daselbst viele landw. Maschinen und Geräthe gebaut.

Dr. W. Löbe.

Das Treiben des Spargels während des Herbstes und Winters in Berlin.

Manchem Fremden, der während der Monate September bis April über die großen Berliner Märkte ging, ist es wohl schon aufgefallen, während dieser ganzen Zeit dort frischen Spargel zu finden, und es dürfte hier wohl am Platze sein, Einiges über Spargeltreiberei, wie es hier in Berlin gehandhabt wird, zu erwähnen. Ich setze voraus, daß die geehrten Leser dieser Zeitung mit der Cultur des Spargels im Allgemeinen vertraut sind und gehe deshalb gleich zum Treiben über.

Um Spargel schon Ende August oder Anfang September zu treiben, darf man die zu diesem Zwecke bestimmten Beete nur einige Wochen im Frühjahr und nicht während der ganzen Saison stechen. In und um Berlin legt man den Spargel in 3½ Fuß entfernten Reihen an und in einer Tiefe von 1 Fuß, und bezieht sich deshalb das hier erwähnte Verfahren des Spargeltreibens nur auf die in dieser Weise angelegten Beete.

Zuerst wirft man in dem zwischen den Reihen enthaltenen Raum 1½ bis 2 Fuß breite Gräben aus und geht dabei in der Tiefe bis auf den Wurzelstock, jedoch so, daß die Wurzeln leicht mit Erde bedeckt bleiben, setzt die Erde rechts und links aus und erhöht auf diese Weise die zwischen den Gräben stehen bleibenden Wälle, unter denen sich die Spargelstauden befinden, um 2 bis 3 Zoll. — Man nimmt zu diesem Zwecke entweder 3 Reihen, wozu man genöthigt ist, 2 Gräben zu ziehen, oder 5 resp. 7 Reihen, wozu 4 und 6 Gräben gehören, und macht die beiden äußersten Gräben so nahe wie möglich an die beiden letzten Reihen, weil dieselben nur von einer Seite getrieben werden und sich deshalb ohnehin schon schwerer erwärmen.

Will man während des Winters Spargel treiben, so ist es nöthig, die Gräben, welche in diesem Falle ebenfalls schon im Herbst vor Eintreten des Frostes gemacht werden müssen, weil sonst später der Frost dies leicht verhindern könnte, mit Laub oder dergleichen auszufüllen und die Beete zu bedecken.

Nachdem letztere, wie oben beschrieben, präparirt sind, werden die Gräben mit Pferdedünger ausgefüllt und je nachdem die Witterung ist, eine entsprechende Lage dieses Materials auf die Beete gebracht. Bei gelindem Wetter nur einige Zoll hoch, bei Kälte natürlich mehr.

Auf diese Weise werden sich die Beete in kurzer Zeit erwärmen, und ist die Wärme in der Höhe von 15 bis 20 Gr. zu erhalten, was durch öfteres Ueberdecken von frischem Pferdedünger möglich ist. Doch ist es unbedingt nöthig, öfter die Spargelreihen zu prüfen, indem bei Witterungswechsel der in den Gräben sich befindende Dünger sich zuweilen so erhitzt, daß die Spargelstauden bis in die Wurzeln verbrennen, in welchem Falle man viel Arbeit und Unkosten gehabt haben würde, ohne irgend welchen Erfolg zu erzielen. Innerhalb 14 bis 21 Tagen wird der Spargel wie im Frühjahr zu stechen sein.

Zu diesem Zweck hebe man alsdann den auf den Reihen befindlichen Dünger vorsichtig hoch, hole sich die vorhandenen Spargelstauden heraus und bedecke ihn wieder. Dies wird, wenn die Reihen gut warm sind, alle 4 bis 5 Tage wiederholt. Ist die nöthige Wärme aber nicht in dem Maße vorhanden, so hat man auch 8 Tage Zeit. Auch läßt sich dieselbe durch Umstechen und Zwischenpacken von frischem Dünger leicht wieder hervorrufen. Gewöhnlich kommt der auf diese Weise getriebene Spargel nach 4—6 Wochen zum Vorschein, während welcher Zeit auch die Wärme nur anhält, die aber auf oben beschriebene Weise wieder erneuert werden kann.

Will man die Spargelbeete für die Zukunft noch benutzen, so hört man etwas zeitiger mit Stechen auf und bringt den alsdann ganz verbrannten Dünger wieder aus den Gräben heraus, läßt jedoch den kurzen auf den Wurzeln liegen, um denselben mehr Nahrung zuzuführen, und planirt nach diesem Alles, wie es vorher war. Der auf diese Weise getriebene Spargel darf jedoch im nächsten Frühjahr nicht schon wieder gestochen werden, sondern muß in dem darauf folgenden Sommer ruhig wachsen. (Berl. Blätter für Gartenbau.)

Englands Production an Cerealien.

Zwei neue Veröffentlichungen, die eine von Valpy: An abstract of the agricultural returns for Great Britain, die andere von Donnelly: Statistik von Irland, enthalten eine vollständige Geschichte der Production Englands an Getreide und Vieh während der letzten neun Jahre.

In dieser Periode hat sich die mit Weizen bebaute Fläche nur wenig geändert.

Der Weizenbau erstreckte sich

1866	über	3661351	Acres	oder	1481483 Hekt.
1867	"	3640051	"	"	1472644 "
1868	"	3951018	"	"	1598491 "
1869	"	3981989	"	"	1611112 "
1870	"	3773663	"	"	1526813 "
1871	"	3831054	"	"	1550044 "
1872	"	3839532	"	"	1553470 "
1873	"	3670259	"	"	1484986 "
1874	"	3883000	"	"	1569041 "

Im Durchschnitt der genannten Periode waren demnach alljährlich 3,797,990 Acres oder 1,535,656 Hekt. mit Weizen bebaut, mehr um 4 pCt. im Jahre 1868, um 4,8 pCt. im Jahre 1869, um 0,8 pCt. im Jahre 1871, um 1 pCt. im Jahre 1872 und um 0,9 pCt. im Jahre 1874, weniger dagegen in den Jahren 1866, 1867, 1870 und 1873 um bezw. 3,6, 4,1, 0,6 und 3 pCt. Der jährliche Durchschnittsertrag dieser Fläche wird auf 14 Mill. Quarters, d. h. auf 40,709,200 Hektol. angegeben. Wichtiger als eine derartige Durchschnittsberechnung im Großen ist die Ermittelung des jährlichen Durchschnittsertrages für einen Acre. Die Angaben hierfür sind nicht übereinstimmend und beruhen wohl eben so häufig auf Schätzungen, wie auf exacten Beobachtungen. Man findet sie nicht blos im Durchschnitt der einzelnen Gegenden und Jahre variiren, sondern auch im großen Mittel des Vereinigten Königsreichs und längerer Perioden. Caird gab 1850 den Durchschnittsertrag pro Acre auf 26½ Bushel (9,63 Hektoliter) an, 1868 dagegen auf 28 Bushel (10,17 Hektoliter); nach Lawes und Gilbert schwankt derselbe zwischen 28 und 32 Bushel (11,62 Hektol.); in der 16jährigen Periode von 1852 bis 1867 betrug er für England und Wales 28¾ Bushel (10,44 Hektol.), für Irland 23⅞ Bushel (8,67 Hektol.) und für Schottland 23¾ Bushel (9,90 Hektol.); im Jahre 1870 ergaben ad hoc angestellte Erhebungen einen allgemeinen Durchschnitt von 29½ Bushel (10,71 Hektol.) und als niedrigsten bezw. höchsten Ertrag 22 Bushel (8,19 Hektol.) bezw. 33¾ Bushel (12,26 Hektol.). Die fünf Grafschaften mit den niedrigsten Erträgen waren Devonshirr, Shropshire, Durham, Northumberland und Herfordshire, die sechs productivsten Grafschaften waren Kent, Essex, Cambridgeshire, Lincolnshire, Huntington und Nordhampton; auch Yorkshire lieferte sehr hohe Erträge. Von dem Jahresertrage von 14,005,000 Bushel (40,723,390 Hektol.) lieferten die 3 Grafschaften Lincolnshire, Yorkshire und Essex allein nahezu ein Viertel; Lincolnshire allein erntete ein Fünftel mehr als ganz Irland und Schottland zusammen; der Ernteertrag war nämlich in Lincolnshire 3,754,324 Hektoliter, in Irland dagegen nur 1,802,836 Hektoliter, in Schottland nur 1,366,666 Hektol Im Jahre 1874 stellte sich der Ernteertrag im Durchschnitt höher als in den letzten 10 Jahren; der Acre trug nämlich 31 Bushel (11,26 Hektol.); insgesammt wurden 14,853,000 Quarters (42,189,553 Hektol.) gewonnen.

Nach Abzug der Aussaat schätzt man die für den Verbrauch durchschnittlich verfügbare Weizenmenge auf 37,656,010 Hektol. jährlich; 1868 erhob sich dieselbe bis auf 45,914,062, 1870 auf 40,999,980, 1874 auf 39,836,860 Hektol., 1873 dagegen sank sie auf 30,677,290, 1867 auf 30,212,042 und 1872 auf 29,378,780 Hectol. herab. Unter Hinzurechnung der Einfuhr und nach Abzug der Ausfuhr von Weizen und Weizenmehl, sowie des verwendeten Saatgutes stellt sich die für den Verbrauch Englands verfügbare Weizenmenge in den letzten 9 Jahren wie folgt:

	In England gewonnen.	Einfuhr abzüglich der Ausfuhr.	Für den Verbrauch verfügbare Gesammtmenge.	
	Quarters.	Quartern.	Quarters =	Hektoliter.
1866/67	11440000	7600000	19040000 =	55264512
1867/68	10390000	9010000	19400000 =	56411320
1868/69	15790000	7880000	23670000 =	69029626
1869/70	12490000	9580000	22070000 =	64175146
1870/71	14100000	7950000	22050000 =	64116990
1871/72	11970000	9320000	21290000 =	61507062
1872/73	10110000	11720000	21830000 =	63477274
1873/74	10550000	11230000	21780000 =	63431884
1874/75	13700000	9000000	22700000 =	66007060
im Durchschnitt:	12105000	9286000	21311000 =	62200749

Die Zahlen für die ersten beiden Jahre werden durch die nicht ermittelte Quantität der vorhandenen Vorräthe etwas modificirt werden; auch in den folgenden Jahren greifen die Vorräthe in der Weise aus dem einen in das andere über, daß die vorstehend aufgeführten, für den Verbrauch verfügbaren Mengen nicht den thatsächlichen Consum in jedem einzelnen Jahre genau ausdrücken. Einen ziemlich richtigen Maßstab wird indessen der zuletzt gezogene Durchschnitt bieten. Zu beachten dürfte dabei jedoch immer sein, daß obige Verbrauchsmengen nach Maß angegeben sind, während das Gewicht, das je nach den Ernten verschieden ist, das eigentlich richtige Merkmal für Beurtheilung des Consums sein würde. Man rechnet im Durchschnitt 61 englische Pfund (1 engl. Pfd. = 453,59 Grm.) auf den Bushel; es schwankt indessen das Gewicht desselben zwischen 60 und 62 engl. Pfd., eine Differenz, die bei großen Zahlen recht erheblich wird.

Was die Preise betrifft, so kostete der Quarter Weizen 1866/67 58 sh., 1867/68 69 sh. 3 d., 1868/69 51 sh. 8 d., 1869/70 45 sh. 11 d., 1870/71 53 sh. 5 d., 1871/72 55 sh. 3 d., 1872/73 57 sh. 1 d., 1873/74 61 sh. 3 d. im Durchschnitt, d. h. pro Hektol. ein Minimum von 16 Mark und ein Maximum von 25 M. 20 Pf.
(Stat. Corresp.)

Ein anbauwürdiges Unkraut.

Von Prof. Fr. Haberlandt.

Verf. weist darauf hin, daß sich das bekannte, unter dem Getreide, auf Brüchen, in schlecht gepflegten Weingärten überall vereinzelt vorkommende Kuhseifenkraut, Saponaria Vaccaria L., zu einem versuchsweisen Anbau als Culturpflanze empfehlen dürfte. Er giebt folgende Beschreibung dieser Pflanze:

Der Stengel ist aufrecht und wie die ganze Pflanze bläulich bereift, er verästelt sich oben in eine lockere, rispenförmige Trugdolde und trägt rosenrothe Blüthen, deren Kelch eipyramidenförmig, fünfeckig ist, und zur Zeit der Reife eben so viel geflügelte Kanten besitzt. Je nach dem Standorte erreicht der Stengel eine Höhe von 1 — 3 Fuß und trägt eine geringere oder größere Zahl einfächeriger Kapseln, die, gewöhnlich mit 4 Zähnen aufspringen, kugelrunde, zahlreiche Samen ausstreuen. Das Kuhseifenkraut ist eine einjährige Pflanze, die nur schwer bis zur Zeit der Getreideernte reift, weshalb man unter den Getreidekörnern nur selten vollständig ausgereifte Samen dieses Unkrautes antrifft. Vollkommene Samenkörner vom Kuhseifenkraut sind merklich größer, als die schönsten Rapssamen, in der Farbe dunkler und bedeutend schwerer. Man hat diese Samen schon zur Verfälschung der Rapssaat benutzt, was bei dem Mangel an Oel in den Samen des Kuhseifenkrautes natürlich die Oelbereitung aus so verfälschter Rapssaat benachtheiligt.

Uebrigens gestattet schon eine oberflächliche Untersuchung eine sichere Unterscheidung vom Rapssamen. Die Samen des Kuhseifenkrautes messen bis 2 Millim. im Durchmesser, sind, vollständig ausgereift, fast kohlschwarz und zeigen unter der Lupe eine mit runden glänzenden Warzen bedeckte Oberfläche. Beim Durchschneiden der Samen findet sich ein weißlicher Querschnitt, der durch Jodlösung, in Folge des Stärkegehaltes, sich bläut. Das stärkehaltige Endosperm erscheint vom Keime ringförmig umgeben. Eine vergleichende Untersuchung der Rapssamen dagegen zeigt eine glatte, warzenfreie Oberfläche der Samenhaut, einen endospermfreien Embryo, dessen Keimblätter, auf Papier zerdrückt, einen deutlichen Fettfleck hinterlassen. Bemerkenswerth ist das hohe specifische Gewicht der Kuhseifenkrautsamen, welches das aller Samen unserer Culturpflanzen übertrifft; dasselbe beträgt im Durchschnitt 1,385. Sie sind ferner ausgezeichnet durch einen Gehalt an sehr kleinen Stärkemehlkörnern, welche im Endosperm sehr dicht eingelagert, demselben eine glasige Beschaffenheit ertheilen. Ein Anbauversuch im Kleinen ergab sehr hohen Ertrag; die Samenernte betrug pro Joch österreichisch 30,5 Wiener Ctr. (entsprechend 53 Ctr. pro Hekt.). Die Pflanzen wurden weder von Insekten geschädigt, noch kam ein Ausfall an Samen, trotz spät vorgenommener Ernte, vor. Eine Reihe von Analysen gab folgendes günstige Resultat:

Wasser	13,866	pCt.
Asche	0,416	„
Proteïnstoffe	12,622	„
Aether-Extract (Fett)	0,157	„
Rohfaser	66,673	„
Stickstofffreie Extractstoffe	66,673	„
	100,000	pCt.

Bemerkenswerth ist der geringe Aschengehalt, der hohe Proteïngehalt, sowie der ansehnliche Gehalt an stickstofffreien Extractstoffen, die wohl hauptsächlich aus Stärke bestehen dürften. Ihre Menge dürfte bei dem sichern und leichten Gedeihen der Pflanze, bei der Ergiebigkeit der Ernte, wohl die Frage gerechtfertigt erscheinen lassen, ob es nicht für den Landwirth angezeigt wäre, die bisher verachtete Unkrautpflanze in den Kreis seiner Nutzpflanzen einzureihen. Allerdings ist es möglich, daß die Samen, wegen eines etwaigen Gehaltes an einem Alkaloide, nicht zur Fütterung sich eignen, was übrigens erst durch Versuche constatirt werden müßte; sicher aber ist, daß sie sich in hohem Grade zur Gewinnung einer werthvollen Stärkesorte eignen würden, mit welcher sich keine Stärkeart jener Körner vergleichen ließe, die bisher zu diesem Zwecke Verwendung gefunden haben.

Bei dieser Gelegenheit macht Verf. auch noch auf die ansehnlichen, stärkereichen Samen der Konrade aufmerksam, deren Anbau als Culturpflanze nach seiner Ansicht ebenfalls des Versuches werth sein dürfte.

(Centralbl. für Agriculturchemie von Dr. R. Biedermann. Heft 6.)

Ueber Ambroselli's Wandputz für Ziegelmauern.

Im Jahre 1868 stellte der Verein zur Beförderung des Gewerbefleißes in Preußen eine Preisaufgabe, betreffend die Herstellung eines Wandputzes für Ziegelmauern. Bedingung für diesen Putz war:

1. daß er unter den Einflüssen des Wetters eine ebene, glatte Oberfläche behalten und in der Sonne so wie bei starkem Froste weder reißen noch mürbe werden, noch abblättern sollte;
2. daß er eine gleichmäßige und dauerhafte Färbung zulasse, welche entweder durch die ganze Masse vertheilt, oder mindestens 25 Millimeter tief in die Oberfläche eingedrungen sein müsse;
3. daß seine Herstellung billiger sei als die der Stucco lustro, während sie die Kosten des gewöhnlichen Mörtelputzes mit Oelfarbenanstrich übertreffen dürfe.

Im Januar 1874 ist der betreffende, aus der silbernen Denkmünze des Vereins und 1500 Mark bestehende Preis dem Maurermeister Ambroselli zu Neu-Barnim bei Wriezen zugesprochen worden, nachdem die von diesem eingelieferte Probe durch mehrere Jahre in ihrer Wetterbeständigkeit sich bewährt hatte.

Eine praktische Anwendung in größerem Maßstabe hatte das Verfahren schon vorher bei der Villa Abel in der Colonie Wannsee bei Potsdam gefunden, an welcher alle horizontalen Gesimse, die Fenstereinfassungen und mehrere Ornamente nach der Ambroselli'schen Methode geputzt worden sind. Auch an dieser, dem scharfen Einflusse der Witterung ausgesetzten Stelle soll sich der Putz nach jeder Richtung hin bereits durch zwei Winter bewährt haben.

Als Grundbedingungen zur Herstellung seines Putzes bezeichnet Ambroselli (Deutsche Bauztg 1875):

1. Das Mauerwerk, auf welchem der Putz aufgetragen werden soll, muß aus festen, mergelfreien und gut gebrannten Ziegeln gefertigt und in seiner ganzen Stärke vollkommen ausgetrocknet sein;
2. der zur Verwendung kommende Kalk und Sand muß durch besondere Reinigung von allen Bestandtheilen vollkommen befreit werden;
3. es müssen drei verschiedene Sorten Mörtel Anwendung finden, zu deren Bereitung drei verschiedene Sandarten benutzt werden;
4. das zu verputzende Mauerwerk muß vor dem Bewerfen mehrmals mit reinem Wasser (am besten mittelst einer Brause) stark angenetzt werden.

Die folgende Schilderung des Verfahrens bezieht sich auf die schwierigste und complicirteste Anwendung desselben zur Herstellung von Façadengesimsen, welche Sandsteingesimse imitiren. Es ist erforderlich, daß die Vermauerung derselben dem Profile möglichst genau entspreche, damit der Putz nicht in zu großer und ungleicher Dicke aufgetragen zu werden braucht.

Der Mörtel Nr. 1 wird zusammengesetzt aus einem Drittheil gut gelöschtem Kalk, welcher mindestens 14 Tage vorher gelöscht sein muß, und zwei Drittheile des schärfsten Sandes. Nachdem die Masse auf das innigste durchrührt ist, setzt man ihr vor dem Bewurfe noch 0,25 ihres Volumens an unverdorbenem Portlandcement zu. Der aufs Neue bis zu einem innigen Gemisch durchrührte Mörtel wird darauf im schlüpfrigen Zustande möglichst gleichmäßig angeworfen. Zur Vermeidung von Luftrissen dürfen die Mörtellagen nicht zu früh und nicht zu stark aufeinander folgen, es muß stets ein gewisser Grad der Erstarrung des Mörtels eingetreten sein.

Hat man durch mehrmaliges Antragen dieser groben Mörtelmasse die Form des Profiles nahezu erreicht, so geht man zur Verwendung der (feineren) Masse Nr. 2 über. Dieselbe wird gemischt aus 2 Th. Kalk und 2 Th. feinerem Sand unter Zusatz von 0,12 Th. Portlandcement und von so viel der schon vorher aufgelösten und präparirten Farbe, daß der Mörtel nach inniger Durcheinanderrührung die Tönung zeigt, welche das Gesims im fertigen Zustand erhalten soll. Mit dieser, gleichfalls ziemlich schlüpfrig zu haltenden Masse wird man durch zwei Bewürfe das Profil schon in einer Weise hergestellt haben, welche für die meisten Fälle hinreicht.

Die für feinste Arbeit noch erforderliche Mörtelmasse Nr. 3 mischt man aus 1 Th. feinstem Sand, 1 Th. feingesiebtem Kalk, 0,05 Th. feingesiebtem Cement und so viel der vorher fertig gestellten, durch vorangegangene Proben ermittelten Farbe, daß das Gesims im trockenen Zustande den gewünschten Ton zeigt. Die innigste Durcheinanderrührung ist selbstverständlich auch hierbei erforderlich. Durch zwei Bewürfe mit diesem Mörtel wird eine geschickte Hand das Gesims in größter Eleganz zur Vollendung bringen.

Eine Hauptbedingung bei Herstellung dieses Putzes ist es, die Arbeit, wenn möglich, in sich selbst begrenzende Tagewerke zu theilen, da jedes angefangene Stück noch an demselben Tage vollständig fertig zu stellen ist und ein Nachputzen auf keiner Stelle stattfinden darf. — Eben so muß das Zusammenputzen der Gesimse an den Ecken und in den Winkeln mit großer Geschicklichkeit und äußerst schnell geschehen, wenn nicht die Arbeit durch Flecke verdorben werden soll.

Mit sauber gearbeiteten Schablonen von hartem Holz, die mit Eisen beschlagen sind, lassen sich schon sehr saubere Gesimse anfertigen; die höchste Eleganz ist jedoch nur mit Schablonen aus polirten (5 Mm. starken) Stahlplatten zu erzielen, mit denen man in oben beschriebener Weise Gesimse in natürlicher Politur herstellen kann, welche gegen alle Einflüsse der Witterung unempfindlich sind und für alle Zeiten ein stets neues und frisches Ansehen bewahren. (D. Gew.-Ztg.)

Ueber die Wirkung der Malzkeime in gesundheitlicher Beziehung.

In dem „Wochenbl. d. landw. V. f. Baden" wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Wirkung der Malzkeime auf die Fleisch- und Milchproduction zwar von ausgezeichnetem Erfolge begleitet, dagegen auf das Wohlbefinden der Thiere nicht günstig sei. Vielmehr würden aus den Wirthschaften, in welchen die Malzkeime intensiv und dauernd zur Anwendung kommen, immer mehr Klagen über periodische Erkrankungen der Thiere, besonders über Entzündungen der Euter, über epidemisches Verkalben der Kühe und epidemisches Erkranken und rasches Hinsterben der Kälber laut, während diese Erscheinungen in Wirthschaften, in welchen diese Futtermittel nicht zur Anwendung kommen, entweder gar nicht oder doch nur höchst selten auftreten. Man hat bei einem Viehstande von 60—80 Stück bei gewöhnlicher Fütterung während des Zeitraumes von zwölf Jahren keine der erwähnten Krankheitserscheinungen wahrgenommen, während die im vorigen Herbst zuerst eingeführte Fütterung von Malzkeimen schon nach Verlauf von 4 bis 5 Monaten eine mehr sich steigernde Gereiztheit der Thiere erkennen ließ und der größte Theil der Thiere, ohne zu begehen, rindrig blieb. Dabei gingen die Geburten ganz normal von Statten; die Kälber erwiesen sich kräftig und anscheinend frisch und gesund; aber gewöhnlich schon am dritten Tage trat ein heftiger Durchfall mit entzündlichem Charakter auf, an welchem sie schon nach wenigen Tagen zu Grunde gingen. Auf diese Weise endeten ca. 19 im Laufe zweier Monate geborene Kälber; alle angewendeten medicinischen und diätetischen Mittel blieben erfolglos. Erst mit Eintritt in die ausschließliche Grünfütterung verminderten sich die genannten Erkrankungserscheinungen und nach dreiwöchentlicher Grünfütterung war der gereizte Zustand der Mutterthiere verschwunden und blieben von da ab sämmtliche in dieser Zeitperiode geborene Kälber frisch und gesund. Jedenfalls dürfte die intensive, d. h. die auf die rasche und hohe Mast und Milchergiebigkeit gerichtete Fütterung in ihrer extremen Anwendung dem Wohlbefinden und der normalen Entwickelung der Thiere wenig zusagend sein.

Mannigfaltiges.

— Zur Ausführung des Fischereigesetzes vom 30. Mai 1874 beabsichtigt der Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten eine Verordnung zu erlassen, durch welche die Minimalmaße der Fische beim Fange derselben bestimmt werden sollen. Der Entwurf zu derselben ist dem deutschen Fischereiverein zur Begutachtung übersendet worden. Derselbe lautet:

§ 1. Die Fischerei auf Fischbrut und Fischsamen ist verboten.

§ 2. Fische der benannten Arten dürfen nicht gefangen werden, wenn sie, von der Kopfspitze bis zum Schwanzende gemessen, nicht wenigstens folgende Länge haben: Störe 100 Cmtr., Aale, Lachse und Welse 50 Cmtr., Lachsforellen, Ritter, Maifische, Zander, Karpfen, Barben und Hechte 30 Cmtr., Barsche, Schleien, Forellen und Aeschen 18 Cmtr., Karauschen 15 Cmtr., Krebse 12 Cmtr.

§ 3. Fischbrut und Fischsamen, ingleichen Fische der in § 2 bezeichneten Arten, welche das daselbst vermerkte Maß nicht erreichen, sind, wenn sie lebend in die Gewalt des Fischers fallen, sofort mit der zu ihrer Erhaltung erforderlichen Vorsicht wieder in das Wasser zu setzen.

4. Die Vorschriften der vorstehenden Paragraphen finden auf die Fischerei in geschlossenen Gewässern keine Anwendung.

§ 5. Vorbehaltlich der im § 27 der Fischereigesetzes zugestandenen Ausnahmen dürfen Fischbrut und Fischsamen, ingleichen Fische der im § 2 bezeichneten Arten unter dem daselbst angegebenen Maße weder feilgeboten, noch verkauft, noch versandt werden.

§ 6. Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften der §§ 1, 2, 3 und 5 dieser Verordnung unterliegen den Strafbestimmungen des Fischereigesetzes (§§ 51 und 52).

§ 7. Alle auf Gesetz oder Verordnung beruhenden Vorschriften, durch welche der Fang, das Feilhalten, der Verkauf oder die Verwendung von Fischbrut, Fischsamen, von unausgewachsenen Fischen oder von Fischen unter einem bestimmten Maße verboten ist, treten, soweit sie den Vorschriften dieser Verordnung entgegenstehen, außer Kraft.

— Im Ausschusse des Congresses deutscher Landwirthe vollzogen sich neuerdings wesentliche Veränderungen. Der Vorsitzende desselben, Herr v. Rath-Lauersfort, Präsident des sechsten Congresses deutscher Landwirthe, Mitglied des Herrenhauses, hat den Vorsitz im Ausschusse niedergelegt und ist, wie schon vor ihm die Herren Landes-Oeconomierath Griepenkerl-Braunschweig, Professor Dr. Ad. Wagner-Berlin, Prof. Richter-Tharand, Generalsecretär v. Langsdorf-Dresden — (sämmtlich Mitglieder der Arbeiter-Enquête-Commission) ebenfalls aus dem Ausschusse ausgetreten. Nach dem Schreiben derselben an den Vorstand haben die Herren die Veranlassung zu diesem Schritte in der äußeren Art und dem inneren Wesen der Ausschußverhandlungen vom 5. u. 6. Mai d. J., insbesondere auch der Verhandlung bezüglich des Arbeiter-Enquêtewerkes und der Münzfrage gefunden. Freiherr von Stauffenberg-Rißtiffen hat die Annahme des Mandats als Ausschußmitglied nachträglich abgelehnt, dagegen ist Fürst Hohenlohe-Langenburg an seine Stelle getreten.

— [Der Weltpostverein.] In wenig Tagen, am 1. Juli, tritt der Weltpostvertrag ins Leben. Nur Frankreich wird, um dies gleich hier zu erwähnen, erst am 1. Januar 1876 in denselben eintreten; bis dahin ist Frankreich für den Weltpostverein noch „Vereinsausland". Die sämmtlichen übrigen Staaten des Vereins, also Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Belgien, Dänemark, Egypten, Spanien Vereinigte Staaten, Großbritannien, Griechenland, Italien, Luxemburg, Norwegen, Niederlande, Portugal, Rumänien, Rußland, Serbien, Schweden, Türkei, vom 1. Januar 1876 an auch Frankreich, bilden künftighin ein einziges Postgebiet, welches den Namen „Allgemeiner Postverein" erhält. (Art. 1 des Vertrages.)

Das allgemeine Vereinsporto für den einfachen frankirten Brief im ganzen Umkreis dieses Postgebietes (also beispielsweise von Odessa bis Island, von Moskau bis San Francisco) beträgt 25 C. oder ¼ Fr., d. i. 20 Pf. (Als Uebergangsmaßregel können einzelne Länder vorderhand noch einen höheren oder niedrigeren Portosatz erheben, jedoch nicht über 26 Pf. und nicht unter 16 Pf.) Der einfache Brief darf 15 Gramm wiegen. Bei höherem Gewicht werden für je 15 Gramm (oder einen Theil davon) weitere 20 Pf. erhoben. Unfrankirte Briefe zahlen Doppelporto. Postkarten müssen frankirt sein; sie kosten die Hälfte des Briefes. Bei Briefen über See, die mehr als 300 Seemeilen im Vereinsgebiete gehen, ist ein Zuschlag von höchstens 50 pCt. zulässig. (Art. 3.)

Einfache Sendungen (bis zu 50 Gramm) von Geschäftspapieren, Waarenproben, Drucksachen (wozu auch Litho- und Authographien gehören) 7 Ct., also in unserem Gelde genau gerechnet 5,6 Pf., in der Praxis wahrscheinlich 6 Pf., mit denselben Zuschlägen wie bei Briefen. Zulässiges Höchstgewicht bei Waarenproben 250 Gr., bei anderen dergleichen Sendungen 1000 Gr. Unfrankirte Zeitungen ꝛc. werden nicht befördert. (Art. 4, 6.)

Recommandirte Sendungen (die frankirt sein müssen) zahlen an Recommandationsgebühr und an Rückscheingebühr nicht mehr, als was im innern Verkehr des Landes, wo sie aufgegeben werden, dafür erhoben wird. Für verlorene recommandirte Sendungen (den Fall der „höhern Gewalt" ausgenommen) wird eine Entschädigung von 50 Fr., (gleich 40 M.) gezahlt.

Dies die für das correspondirende Publikum wichtigsten Artikel des Weltpostvertrages.

— [Gegen Motten.] Das folgende Recept, um Motten von Pelzwerk und Kleidern abzuhalten, hat sich nach vieljährigem Gebrauch als vollkommen wirksam erwiesen: Man nehme ⅛ Liter Weingeist, eben so viel Terpentin-Spiritus und löse darin 30 Gramm Kampfer auf. Diese Flüssigkeit wird in einem Glase aufbewahrt und vor dem Gebrauch geschüttelt.

Die Pelze werden in Leinwand eingeschlagen und wird in die Commoden oder Kasten, in denen sie aufbewahrt werden, zusammengeballtes Fließpapier gelegt, das mit der Flüssigkeit befeuchtet ist. Auch in die Schränke, wo Kleider hängen, werden solche Papierballen gelegt. Der starke Geruch vertreibt alle Insekten, er tödtet sie sogar. In der Luft verschwindet er dagegen sehr schnell aus den Kleidern u. s. w. Das Verfahren muß alle Jahre erneuert werden.

— Zur Vertilgung des Holzwurms in Schränken u. s. w. werden folgende Mittel vorgeschlagen: Bepinseln mit Petroleum oder Schwefelkohlenstoff, Verkleben der Löcher mit Wachs und Ueberziehen der Wände des Schranks mit Papier (mittelst Leim), endlich Bestreichen der Löcher mit Kienöl und nach 24 Stunden mit Eisenvitriollösung.

Provinzial-Berichte.

Beuthen OS., 25. Juni. [Viehwirthschaftliches.] Der Beuthener landwirthschaftliche Verein hat in seiner letzten Sitzung am 20. d. Mts. die Veranstaltung einer Stutenschau für dieses Jahr beschlossen, dagegen die Abhaltung einer Rinderschau wegen der vorgerückten Jahreszeit abgelehnt. Nach den letzten statistischen Ermittelungen waren im Landkreise Beuthen 3258 Stück Rindvieh, darunter 2659 Stück Kühe vorhanden, sowie außerdem 1029 Schafe, 1642 Schweine, 922 Ziegen und 2135 Pferde, welcher Viehstand sich auf 2865 viehbesitzende Wirthschaften vertheilt. Die Stadt Beuthen zählt bei 449 viehbesitzenden Haushaltungen 401 Stück Rindvieh, 507 Pferde, 2 Schafe, 269 Schweine und 140 Ziegen, während in Königshütte sich 744 Viehwirthschaften mit 439 Pferden, 188 St. Rindvieh, 2 Schafen, 565 Schweinen und 310 Ziegen befanden. Es dürfte dieser Viehbestand im Kreise Beuthen hinreichend bedeutend sein, um die Veranstaltung auch einer Rinderschau für das nächste Jahr zu rechtfertigen, um so mehr, als sich das Gebiet des landwirhschaftlichen Vereins noch auf den früheren ungetheilten Kreis Beuthen erstreckt und die aus dem landwirthschaftlichen Ministerium zu Prämiirungen bewilligten Gelder auch die bäuerlichen Viehbesitzer zur Pflege und Ausstellung von Zuchtvieh, das hier gerade nicht besonders vertreten ist, anspornen werden. (Br. Ztg.)

Auswärtige Berichte.

Berlin. (Orig.) [Bericht über den Handel mit Zucht- und Zugvieh.] Der Verkehr auf den bedeutendsten Ochsenmärkten in Bayern und Sachsen war, wie gewöhnlich in jetziger Zeit, ein etwas beschränkterer, immerhin aber noch ein lebhafter, und die Preisschwankungen auf den ein-

zelnen Märkten wurden einzig und allein von dem Umstande, ob die Nachfrage oder das Angebot größer war, bedingt. Brachte uns ein Markt mit starkem Betrieb und wenigen Käufern eine niedrigere Preisnotiz, so schloß der nächste Markt wieder mit entschieden steigender Tendenz und werden die Preise auch in nächster Zeit gleichen Schwankungen unterliegen.

Im Durchschnitt sind auf den bayrischen Märkten Schweinfurt, Bamberg, Bayreuth, Ellingen ꝛc. gezahlt worden für ein Paar Zugochsen schwersten Schlages 1000—1100 Mark; mittelschweren Schlages 840—990 Mark, auf den Märkten in Bayern, Sachsen und Böhmen, auf denen das dunkelrothe Voigtländer Vieh vorherrschend ist, für das Paar Zugochsen dieser Race schwersten Schlages 375—405 Mark, mittelschweren Schlages 345—360 M., leichten Schlages 270—300 Mark.

Dem Ochsenmarkt in Ellingen schloß sich am 8. Juni ein Zuchtviehmarkt mit Prämiirung an, der mit ca. 200 auserlesen schönen Thieren bestellt war. Nach der Prämiirung fand ein ziemlich reger Handel statt und wurden für 1½jährige Bullen 430 Mark und für tragende Fersen 320 Mark und für tragende oder frischmilchende Kühe 565 Mark gezahlt.

Das Ellinger Vieh gehört zu den gelben schweren bayrischen Schlägen und zeichnet sich durch schöne kräftige Formen vortheilhaft aus. Durch die Bemühungen des Herrn König in Ellingen und Rhodius in Karlshof, denen es gelungen, einen Stammzuchtverein zu bilden, wird das gute Ellinger Vieh sich immer mehr auszeichnen, und auch als Zuchtvieh stark in Aufnahme kommen.

Der Verkehr im Zuchtviehgeschäft scheint zum Herbst lebhafter werden zu wollen, als es in diesem Jahre zu erwarten war, und richtet sich der Begehr vornehmlich nach Holländer, Holsteiner und Schweizer Vieh.

Die Furcht vor Einschleppung der Lungenseuche hielt viele ab, das milchreiche Holländer Vieh zu kaufen und führt dem Holsteiner Vieh Freunde zu, die dessen Ankauf, besitzen sie es einmal, nicht bereuen. In den Thieren aus dem Holsteinischen Amte Steinburg, dem Wilstermarsch und Breitenburger Schlage vereint sich Milchergiebigkeit und Mastfähigkeit in so vortrefflicher Weise, daß diese Thiere, die beiden Nutzungszwecken so vorzüglich entsprechen, mit vollem Rechte immer beliebter werden. Das Wilstermarsch-Vieh gehört zu den schwersten und milchreichsten Niederungsracen; die Kühe erlangen ein Gewicht von 600—650 und 700 Kilo und bei der Fettgrasung schlachtet man von einem weiblichen 3 bis 4 Jahr alten Thier 400 Kilo Fleisch und 60 Kilo Talg.

Auch in diesem Jahre ist das Wilstermarsch-Vieh bei mir zahlreich bestellt und das beste Zeugniß für dasselbe ist, daß die Besitzer, die es schon seit längerer Zeit besitzen, es immer wieder kaufen und so ihre Zufriedenheit am deutlichsten bekunden.

Von dem Schweizer Vieh wird das milchreichere Braunvieh, sowohl zum Zweck der Kreuzung, als auch zur Reinzucht, das Simmenthaler meistens nur für die Kreuzung gekauft, und nur einige größere Besitzer, die insbesondere auch den Verkauf von Zuchtvieh im Auge haben, kaufen das Simmenthaler Vieh zur Reinzucht. Die großen Trybourger Schwarzschecken sind dort zur Kreuzung beliebt, wo schwarz und weißes Muttervieh durch den Bullen in der Nachzucht verbessert, und die schwarz und weiße Farbe beibehalten werden soll. Das Schweizer Vieh hat sich überall recht gut bewährt und auch auf Ausstellungen bei uns in Norddeutschland vollen Beifall gefunden und verschiedene Prämien erworben.

Das kleine Angler Vieh bleibt in Wirthschaften mit weniger günstigen Futterverhältnissen beliebt, und befriedigt dort durch seine Milchergiebigkeit und Genügsamkeit allgemein.

Diejenigen, die noch in diesem Jahre Zuchtvieh durch einen Lieferanten ankaufen lassen wollen, werden sehr gut thun, ihre Aufträge möglichst bald zu geben.

Das Zucht- und Zugvieh-Lieferungs-Geschäft
von Hugo Lehnert.

Literatur.

— **Die Schwindsucht,** fettige Degeneration, Skrophulose und Tuberkulose bei Schweinen von Dr. F. Roloff, Prof. in Halle. Berlin, Verlag von Wiegandt, Hempel u. Parey, Verlagsbuchhandlung für Landwirthschaft, Gartenbau und Forstwesen. 1875.

Die großen Erfolge, welche in neuerer Zeit bei der Schweinezucht erzielt worden sind, indem es gelungen ist, frühreife Racen mit großer Mastfähigkeit zu bilden, werden dadurch wieder ganz erheblich beeinträchtigt, daß bei den Thieren sich neben der wünschenswerthen Eigenschaft eine große constitutionelle Schwäche eingestellt, die eine große Sterblichkeit unter den Schweinen zur Folge hat, indem sie entweder direct den Tod herbeiführt oder die Entstehung tödlicher Krankheiten begünstigt. Zu diesen hervorgerufenen Krankheiten zählt der Verfasser hauptsächlich die Schwindsucht, fettige Degeneration, Skrophulose und Tuberkulose.

Diese geschilderten Krankheitszustände, fährt der Verfasser fort, kommen vorzugsweise bei den frühreifen und sehr mastfähigen englischen Schweinen und nur unverhältnißmäßig selten bei Landschweinen vor. Von ersteren werden wieder am häufigsten solche skrophulös und tuberkulös, deren Blutsverwandte zum Theil bald nach der Geburt an der fettigen Degeneration zu Grunde gegangen und die deshalb wahrscheinlich auch schon mit dieser Degeneration geboren sind. Ueber die Ursachen dieser immer mehr um sich greifenden Degeneration äußert sich der Verfasser folgendermaßen: Die große Mastfähigkeit der Schweine wird bekanntlich dadurch hervorgerufen und conservirt, daß die zur Zucht verwendeten Thiere stets mastig gefüttert und recht ruhig gehalten worden.

Licht und Bewegung sind der Mastung hinderlich und werden deshalb von den Schweinen möglichst fern gehalten. Dieselben sind aber nothwendige Lebensfactoren, werden sie dem thierischen Organismus entzogen, so tritt in diesem eine immer größere Schwäche hervor. Der Verfasser empfiehlt Kreuzung, ferner mäßiges Futter bei den Zuchtschweinen und reichliche Bewegung. Zugleich warnt der Autor dringend vor dem Genuß der sogenannten käsigen Substanzen, welche sich bei skrophulösen oder tuberkulösen Thieren in den verschiedenen Organen vorfinden, weil dieselben leicht wieder Tuberkulose hervorrufen können.

Für Züchter von Schweinen ist vorliegendes Buch ein dringendes Bedürfniß.

Es wäre dringend zu wünschen, wenn die verehrlichen Verlags-Buchhandlungen die Recensions-Exemplare bereits aufgeschnitten den betreffenden Redactionen übersenden wollten.

Wochen-Berichte.

[Breslauer Schlachtviehmarkt.] Marktbericht der Woche am 21. und 24. Juni. Der Auftrieb betrug: 1) **365 Stück Rindvieh,** darunter 224 Ochsen, 141 Kühe. Man zahlte für 50 Kilogramm Fleischgewicht excl. Steuer prima Waare 54 bis 56 Mark, II. Qualität 45—48 Mark, geringere 27—30 Mark. 2) **789 Stück Schweine.** Man zahlte für 50 Kilogr. Fleischgewicht beste feinste Waare 54—57 Mark, mittlere Waare 45—48 Mark. 3) **2166 St. Schafvieh.** Gezahlt wurde für 20 Kilogr. Fleischgewicht excl. Steuer prima Waare 19—20 Mark, geringste Qualität 7—9 Mark pro Stück. 4) **691 Stück Kälber** erzielten Mittelpreise.

G. **Magdeburg,** 25. Juni. [Marktbericht.] In dieser Woche hat sich endlich Regen in ausgiebigstem Maße eingestellt und bleibt nun schönes, warmes, trockenes Wetter zu wünschen, um die Feldfrüchte einer baldigen Reife entgegenzuführen. Im Getreidegeschäfte war es sehr still und Umsätze blieben auf ein Minimum beschränkt, Preise stellten sich eher zu Gunsten der Käufer. Weizen ohne Handel, gute Mittelsorten 184—187 Mark für 2000 Pfund erste Kosten zu notiren, beste und geringe Sorten über resp. unter Notiz bezahlt. Auch Roggen fast geschäftslos. Inländische Waare 168—170 M. erste Kosten käuflich. Russischer und Galizischer 150—160 M. pro 2000 Pfd. Gerste weniger angeboten, nur in den geringeren Sorten Malzwaare einiger Umsatz zu Preisen von 155—160 Mark pr. 2000 Pfund frei ab hier, feine Chevaliergerste 175—182 Mark, Futtergerste 145 bis 150 M. zu notiren. Das starke Angebot geringen Hafers hat etwas nachgelassen und Preise haben sich einigermaßen gesetzt, für gute inländische Sorten zeigt sich etwas mehr Frage für hiesige und benachbarte Consumenten; zu notiren ist je nach Beschaffenheit der Waare 170—190 Mark pr. 2000 Pfd. Mais 145—150 Mark pr. 2000 Pfund bezahlt. Hülsenfrüchte ohne Umsätze, weil ziemlich aufgeräumt, nur kleine Erbsen blieben angeboten zu Preisen von 170—190 Mark für Futter- und Kochwaare. Hiesige Oelsaaten nicht angeboten mit Ausnahme von Kleinigkeiten Leinsaat zu Preisen von 260—280 Mark pr. 2000 Pfund, Rüböl 58—59 Mark Mohnöl 140—150 Mark. Rapskuchen 16 bis 17.50 Mark pro 200 Pfd. Gedarrte Cichorienwurzeln loco 16 Mark, gedarrte Runkelrüben 15 Mark, auf Herbstlieferung erstere 17 Mark pro 200 Pfund mit 6 Mark Angeld käuflich. Spiritus ging in dieser Woche nur sehr wenig um, die schwachen Zufuhren von Kartoffelspiritus genügten dem Bedarf und wurden mit 53—54 M. per 10,000 Literprocent bezahlt. In Rübenspiritus wurde einiges mit 51,25 Mark gehandelt und blieb mit 51,50 Mark angeboten, per Juli-September monatlich gleiche Quantitäten zu liefern mit 52,50 Mark bezahlt.

Nürnberg, 24. Juni. [Hopfenbericht.] Seit voriger Woche ist um 8—10 fl. billiger anzukommen. Der gestrige Umsatz betrug incl. 73er Waare 30—40 Ballen; von letzterer wurde eine Partie in den 50ern bezahlt, während gepackte Hopfen zu 136—142 fl., etliche Ballen gute Qualität zu 150 fl., geringe Sorten zu 110—120 fl. begeben wurden. — Am heutigen Markt hatte das Geschäft ruhigen Verlauf; es sind Hallertauer Siegel zu 158 fl., gepackte, zahlreich ausgeboten, zu 136—140 fl., geringe zu weichenden Preisen angezeigt. Im Allgemeinen ist Tendenz matt. Nachschrift 12 Uhr: Lebhafterer Einkauf; 70—80 Ballen Umsatz.

Breslau, 29. Juni. [Producten-Wochenbericht.] Abermals hatten wir im Laufe der verflossenen Woche mehrere kräftige Regen und glauben wir mit Bestimmtheit annehmen zu können, daß die ganze Provinz die so ersehnte Feuchtigkeit erhalten haben wird. Die Klagen über geringen Getreidestand und Futtermangel werden immer zahlreicher und sind auch meist gerechtfertigt. Klee- und Luzerneschläge lassen viel zu wünschen übrig. Das Getreidegeschäft war in den letzten Tagen ein mattes. Preise wenig verändert.

Weizen weißer feinster 16—18,50 Mark, gelber 15 bis 17,80 Mrk. pro 100 Klgr.

Roggen schles. 13,40 — 15,60 Mark, galiz. 12,20 — 14,20 Mark pro 100 Klgr.

Gerste, weiße feinste 14,20 — 14,80 Mark, gelbe geringere 12 — 13,50 Mark pro 100 Klgr.

Hafer gut verkäuflich, beste Waare 14,20—16,30 Mark, geringere Sorte 13,50—14 Mark pro 100 Klgr.

Wicken 18—19—21,50 Mark pro 100 Klgr.
Lupinen gelbe 16—17—18 Mrk., blaue 16—17,50 Mark pro 100 Klgr.
Hülsenfrüchte:
Kocherbsen 18—20,50 Mark pro 100 Klgr.
Futtererbsen 15—17,50 Mark pro 100 Klgr.
Linsen, große 30—32 Mark, kleine 26—29 Mark pro 100 Klgr.
Bohnen, schles. 21—23 Mrk., galiz. 19—21 Mark pro 100 Klgr.
Mais 11,20—12 Mark pro 100 Klgr.
Hirse (roher) 15—16 Mark pro 100 Klgr.
Buchweizen 16,70—17,30 Mark pro 100 Klgr.
Klee- und Grassamen.
rother Klee 46—55 Mark pro 50 Klgr.
weißer Klee 50—70 Mark pro 50 Klgr.
gelber Klee 16—17—18,50 Mark pro 50 Klgr.
schwedischer Klee 67—72 Mark pro 50 Klgr.
Grassamen 22—26—30 Mark pro 50 Klgr.
Luzerne, franz. 60—66 Mark, deutsche 54—59 Mark pro 50 Klgr.
Esparsette 21—22—22,50 Mark pro 50 Klgr.
Seradella 21—24,50 Mark pro 50 Klgr.
Oelsaaten:
Raps 25—27 Mark pro 100 Klgr.
Winterrübsen 24,50—26 Mark pro 100 Klgr.
Sommerrübsen 25—27,50 Mark pro 100 Klgr.
Leindotter 21—23 Mark pro 100 Klgr.
Leinsaat (Kronenlein) 28—30,50 Mark pro 100 Klgr.
Schlaglein 22—24—25 Mark pro 100 Klgr.
Hanfsaat 19,20—19,75 Mark pro 100 Klgr.
Rapskuchen. 8—8,50 Mark pro 50 Klgr.
Leinkuchen 11—11,40 Mark pro 50 Klgr.
Spiritus pro 100 Liter 51—51,20 Mark, ohne Faß, 80 pCt.
Mehl wenig gefragt, Umsatz schwach.
Futtermehl (Roggen-) 11,25—12 Mark pro 100 Klgr.
Weizenkleie 8,50—9 Mark pro 100 Klgr.
Weizenstärke 23—26 Mark pro 50 Klgr.
Heu 4,50—5 Mark pro 50 Klgr.
Roggenstroh 28—30 Mark pro 600 Klgr.
Kartoffeln 2,50—3 Mark pro 75 Klgr.

m.

Verantwortlicher Redacteur: R. Tamme in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.